Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 31

Artikel: Alt-Zug - Neu-Zug

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wo etwas Gutes entsteht, eine tüchtige Persönlichkeit dahinter. Wer das ist, weiß in Selzach jedes Kind. Es ist der erfolgreiche Industrielle Herr Adolf Schläfli, der Mäcen des Dorfes, der erst kürzlich der Kirche ein prächtiges neues Geläute schenkte, der unermüdliche Organisator und Förderer des Passionsspieles.

Die Selzacher tragen sich mit Bauplänen. Das hölzerne primitive Gebäude, das heute dem Passionsspiel dient, soll einem größeren steinernen Spielhause weichen. „Die Kraft wächst mit der höhern Aufgabe!" So mögen die Träger dieses Planes denken. Sie wollen den künftigen Generationen ein ganzes Werk hinterlassen, eines das dauert und nicht baufällig wird wie ein leichtes Bretterhaus. „Steht einmal das größere neue Passionsspielhaus, dann mögen unsere Leute sehen, wie sie es würdig benutzen. Es soll ihnen eine Verpflichtung, ein stetiger Ansporn zum Streben und zum Rechttun sein auf lange Jahre hinaus!"

Wahrhaftig, ein Dorf, das solche Männer hat, ist glücklich zu schätzen! Ehre solchem Idealismus und solchem Gemeinsinn! Möchte doch jedem Schweizerdorf eine solche interessante und schöne Aufgabe der Selbsterziehung gestellt sein. Wie viel schöner noch müßte es in unserem schönen Schweizerländchen werden! H. B.

D' Ebbeeri-Schnitte.

(Aargauer Mundart.)

I bi als jung verhürotet grüsli verliebt gsi, i mis Mandli natürlich, und ha dorum gar mängs vergässe, wo n i nid hät solle. Mer händ zimli wit vo der Schtadt gwohnt, wo me scho seit „uf em Land" und wo's schön isch. Schönscht bin is isch de groß mächtig Garte gsi, mit Schnabelweid drin, Härz was begährsch? ... Wenn's denn ame Früelig worden isch, alls gruenet het, und d'Vögeli g'sunge, und's all Tag wie schöner worden isch, denn hani nid andersch chönne als a mini Verwandte i der heiße Schtadt dänke, und's Härz isch mer fascht e chli groß worde, wie-n-i's doch so schön heig, und die müeße fascht verschmachte i dene Mure. Denn hani sie ame der Reihen noh iglade, zum e Käffeli oder sunscht zum e guete Mümpfeli, und ha mi Freud gha, wenn's e sie guet dunkt het und d'Lobsprüch über euses schön Heimet hämmer bis is Würzeli abe wohltoh. Es isch gar nid ordlig gsi, vo mim Mandli, er isch gwöndlig ame drus a dem Tag, wemme für sicher g'wüßt het, daß öpper chunt. Mir zum Trosch het er denn nume g'seit: „Lueg Chind, wenn di der „Altruismus" packt, denn isch nüt z'mache! S'einzig wo-n-i cha tue, i drück mi bi Zyte. I mag ene's gwüß wohl gönne, wenn's ene g'fallt bi eus, aber vo mir cha niemer verlange, daß i denn deheime blibi! Me chunnt wäger Heiweh über i sine eigne vier Wänd, wie das umeschwirrt vo: Tantene, Bäsi und Cusine!" ... Was hani welle mache? So sind halt d'Manne! Egoischte so wit as sie warm sind, sogar die beschte! Und er het sich doch nüt z'beklage g'ha. Im erschte Johr, hani ei einzigi Kaffeevisite g'geh. Frili, wie's mer dert g'gangen-isch, das möcht i keim Mönsche wünsche. Und ha's doch so guet gmeint, nume z'guet! Es isch frili en Massenabfüeterig gsi, aber wil mi Ma gmeint het, es geui denn in eim Mol übere, hani's g'macht wie-n-er het welle. Und wil d'Bäsi Mina, und mi Mama sälig, immer über Härzchlopfe g'chlagt händ, hani g'lost uf eusi Eierfrau, wo mer g'seit het, wenn me Hagebuttechärnelitee chochi, schtatt Schwarztee, chönn me trinke so vill me well es machi eim nüt. Und wie hani alls päschelet und g'ördelet, und en Tisch g'richtet, s'isch en wahri Freud gsi. Do bim Tusig, wo men am beschte dra isch, seit unereinisch mi Mama: „Los Chind, isch der öppe de Wäschlumpe is Teewasser gfalle, wil di Tee so ne gschpässige Gschmack het?" Me cha dänke, wie's mir gsi isch! Worum het mer au die dumm Eierfrau nüt g'seit, me mües de Chärnelitee en Schtund choche? Vo dert a hani für lang gnueg Visite gha. I mueß säge, am liebschte iglade hani immer 's Emmy, mi jüngscht Cusine. Es isch es Backfischli gsi, wie me hütigstags au keini meh gseht, so-n-es magers, schüch's, dem hani als jungi Frau öppe no chönne imponiere! Es het a-mer ufegluegt, i ha's wol g'merkt. Drum hani's au immer zue de beschte Bitzli iglade. Und's säb Mol, wo-n-i möcht verzelle, hämmer so vill Ebbeeri gha, wie no nie. Igchochet hani wie lätz, und es sind doch nie weniger worde, „Weisch du was," hani zue mim Mandli gseit, „i mache-n-en Ladig Ebbeerischnitte, und lade's Emmy i derzue. „Mach was dänkscht," het er nume gseit, „ich rücke-n-us, i mueß so wie so noh en Nomittag i d'Schtadt, die Wuche, i chume denn z'Obe wider, Adie Schatz." Und dussen isch er gsi, ich springen a's Telefon: „Emmy los, channst hüt nomittag usecho, zue mer? I ha zwo Blatte voll Ebbeerischnitte gmacht, i ha dänkt, wil d'sie doch so gärn isisch, wel i der rüefe." En Juchzer isch d'Antwort gsi vom Emmy, „i chume sobald i nume cha."

S'isch säbmol nonig die Zyt gsi, daß eim de Ma schier Blätz ab g'luegt het, wenn me-n-unde-n am Bode vom Ankehafen acho isch, drum hani die Ebbeerischnitte würkli fein g'macht und damit sie warm bliebe bis 's Emmy chunnt, hani sie is Brotöfeli gschtellt und es chlis Spältli offe glo. Das Emmy het lang loh uf sech warte, isch aber do doch cho. I han es prima Kaffi gmacht und uftischet was i Guets gha ha, aber das Emmy wo sunscht, wenn mer elei gsi sind z'ämme, so-n-es Luschtigs gsi ischt, het hüt nid welle uftaue. Es isch ganz verläge dert g'sässe und het gäge der Tör abe gluegt, s'isch gsi, as obs öpper erwarti. I han em verzellt, was i nur im hinderschte Winkel gwüßt ha, wo's villicht chönnti intressiere, aber nüt het hüt zoge. Z'letscht fahrt mer use, i bi scho e chli ärgerlich gsi: „Los Meitli, was isch au i dich gfahre? Du wirsch doch nid öppe scho en Schatz ha?" S'Emmy isch hold errötet. „Was wett ich mit eme Schatz afoh! Was dänkscht au, Fany!" het's grüeft, aber andersch isch es doch nid worde säbe Nomittag, immer noh isch es gsi wie wenn's öpper word erwarte. S'isch gli drufabe hei, und i ha's würkli nid vermißt, so nes gschpässigs Meitli! ...

Um so meh hani mi gfreut, wo grad druf mi Ma zur Tör ichunnt. Er het so liebi Auge g'macht wo-n-er seit: „Hesch a mi dänkt, Schatzli?" I bi fascht e chli bös worde. „Nei, wie d'au wider frogscht! De weisch ganz guet, daß i nume noh dech im Chopf ha, und dorom so mängs vergise!" S'isch allwäg e chli scharf usecho, denn er het mi ganz verwunderet agluegt. „Du chönntisch aber au dänke, Wibli, daß die Frog hüt en geheime Hindergrund het .... wenn'd würkli a mi dänkt hesch, so hesch mer au Ebbeerischnitte gschpart!" I ha müeße absitze, so isch mer de Schräcke i d'Glider gfahre. D'Ebbeerischnitte! Die schtöhnd jo alli noh im Brotofe! O, Ma, was bin ich doch für es — — de Usdruck us der Zoologie wil i mer jetz schänke, mi Ma het ämel nüt widerschproche. Mini schöne Ebbeerischnitte sind ganz verdöret gsi, chum meh z'ässe! Jetz hani au undereinisch gwüßt, uf wer as das dumm Emmy immer gwartet het! ... Hätt's nid chönne en Ton dergliche tue? ...

Aber i säg's jo, so es schüchs Backfischli wie's Emmy eis gsi isch, so öppis gits hüt nümme! ...

Johanna Fröhlich.

Alt-Zug — Neu-Zug.

(Zum eidgenössischen Musikfest in Zug.)

Anläßlich des eidgenössischen Musikfestes mögen einige historische Notizen über die Feststadt interessieren.

Hervorgegangen aus Pfahlbau und Fischerdörfern, liegt der ältere Teil, die Altstadt, naturgemäß am See, und die „Fischerstube" mit dem Dreizack (Fischchharpune) deutet auf älteste Zeiten hin. Wer den massigen Liebfrauenturm

Ansicht der Stadt Zug.

betrachtet, glaubt die Ueberlieferung, er stehe auf Grund einer römischen Baute. — Ein altes Bild vom Jahr 1546 zeigt das mittelalterliche Zug in zwei engummauerten alten Gassen. Eine dritte, unterste, war bei der großen Katastrophe von 1435 versunken, wobei leider auch das Archiv mit vielen Urkunden verschwand, wogegen eine schwimmende Wiege mit einem Knäblein dem nassen Elemente entrissen werden konnte. Der Knabe darin war der Sohn des damaligen Ammann Wickart und wurde der Stammvater der heute noch blühenden Familie Wickart.*) Die enge, geschlossene Bauart, die hohen Giebel mit Aufzügen („Winden") für Holz, Kisten ꝛc., die engen Treppen, die Raumausnützung durch vorfallende Obergeschosse und hohe Trottoirs (Obergasse), die wappengeschmückten Portale werden dem Besucher Zugs Mittelalter in Erinnerung bringen. — Keiner wird versäumen, die flotte Bürgerstube und den Rathauskeller mit den feinen Glasmalereien zu besichtigen. Zu einem Besuche im Altertumsmuseum oder im einzigen Fischereimuseum der Schweiz mit Fischbrutanstalt, braucht es schon mehr Zeit. Als Fischereiaufseher waltet ein rüstiger 80er im weißen Vollbart, Herr Sektionschef Acklin, der zum Stadtbilde paßt wie mancher andere Zuger von altem Schrot und Korn. — Der erkerreiche Fischmarkt führt uns zum Tore des Zeitglockenturmes hinaus, eines interessanten Bauwerkes mit astronomischer Uhr und Feuerallarmglocke und Karzer.

Der Turm wird flankiert vom Stadtamtshaus und dem Restaurant Acklin mit reich ausgestatteten Stuben und Sälen. Vielen alten Zugern wurde es in der Altstadt zu enge; sie schufen neue Quartiere, Neugasse ꝛc. Stolze Bürgerhäuser, Hotels und Brunnen wurden erbaut. Das Haus des einstigen Bannerherrn Kolin trägt im Bilde die „Milchsuppe bei Kappel" mit Charakterköpfen von zum Teil noch lebenden Zugern. Peter Kolin, der Held von Arbedo (1422) ist durch ein Brunnenstandbild davor verewigt. Um 1480 wurde das schöne Hotel „Ochsen" mit gotischer Zinne erbaut, in dem Göthe und früher C. Borromäus Logis nahmen.

Die Neugasse mit dem „Großhaus" passierend, kommen wir zu einem hübschen Brunnen mit dem Standbilde Schwarzmurers, der 1512 nach dem großen Pavierzug dem Herzog von Mailand die Schlüssel der Stadt unter lateinischer Ansprache für die siegreichen Eidgenossen übergab. Links geht's zum Hotel „Löwen", dem Fasanengarten, rechts zu den Renaissancebauten des Hotel „Hirschen" und der „Münz", in welch letztern die Weißenbach die Zugermünzen in Pacht prägten. Die Gegenreform brachte 1595 das Kapuzinerkloster mit hohen Türmen und Treppenaufgängen, schöner Kirche etc. — Die nach Rahn „schönste spätgotische" Kirche zu St. Oswald und die „Burg" führen uns noch einmal ins Mittelalter zurück. Besonders die einstige Vogtburg mit Graben erzählt uns von Lenzburgern und Habsburgern. Im Jahre 1275 überfielen die Adeligen der Umgebung die König Rudolf gehörende Veste, wurden aber abgeschlagen. 1315 zog man von hier aus gegen Morgarten; es mag den alten Zugern schwer gefallen sein, gegen ihre Stammesverwandten, die Schwyzer, zu kämpfen. Schlossen sie doch bald darauf, 1352, mit ihnen den ewigen Bund und kämpften treulich mit in den Kämpfen der werdenden Eidgenossenschaft, bei Zürich (Greifensee), an der Birs (1444), bei Murten (1476) und im blutigen Strauß von Marignano (1515). Noch immer regt sich in Zug das patriotische Blut, wenn es gilt ein eidgenössisches Fest zu feiern, und man ist freudig dabei, die fast übergroße Aufgabe zu lösen. —

Bis in die neueste Zeit blieb Zug ein kleines Städtchen von unter 5000 Einwohnern, mit ländlichem Charakter. Da kam die große und rasche Entwicklung der Neuzeit, die Bahnverbindung Zürich—Goldau und die starke Industrialisierung der Stadt. Unter der 30jährigen Leitung des fortschrittlichen Stadtpräsidenten, Dr. Silvan Stadlin, fand eine rasche Umprägung des Bildes statt. Große Etablissemente: Metallwarenfabrik Zug, Schweiz. Glühlampenfabrik, Verzinkerei, die Fabrik elektrischer Zähler Landis & Gyr A.-G. brachten Verdoppelung der Einwohnerzahl, neue Kirchen und Schulen, katholische und protestantische, ein neues, leistungsfähiges und doch im Kerne altes, liebes Zug. Alt und schön bleibt die ewig junge Natur und Umgebung, der „älteste Zuger", der Zugersee mit seinem Sonnenuntergang, alt und echt aber auch der biderbe Zuger Bürger, Handwerksmeister und Arbeitsmann, die Träger guter alter Tradition und Gastfreundlichkeit. M-a.

*) Herr Thomas Wickart, Installateur, ist Präsident der festgebenden Stadtmusik „Harmonie" Zug.

Das bescheidene Wünschlein.

Damals, ganz zuerst am Anfang,
wenn ich hätte sagen sollen,
Was, im Fall ich wünschen dürfte,
ich mir würde wünschen wollen,
War ich vor zu großem Reichtum
in Verlegenheit geraten,
Schwankend zwischen Bilderbüchern,
Farbenschachtel, Bleisoldaten.

Später wurde mein Gelüste
kühner, deutlicher und kürzer:
Einen stolzen Namen wollt ich,
seis als Held und Weltumstürzer,
Seis als ruhmbekränzter Freiherr
in dem Paradies der Künste,
Wo die Wunderbäume blühen
und der schönen Frauen Günste.

Heute, wenn die müde Hoffnung
wieder sich zum Wunsch bequemte,
Wünscht ich bloß ein kindisch Wünschlein,
dessen der Verstand sich schämte:
Möchte wissen, wie die Glocke,
die mich in den Schlaf gewöhnte,
Damals, ganz zuerst am Anfang,
möchte wissen, wie sie tönte.

Karl Spitteler, „Glockenlieder".